

Geschichtenmaler und Geschichtenerzähler

Steivan Liun Könz

Autor(en): **Könz, Andrea / Könz, Barbara / Könz, Constant**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **43 (2001)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichtemaler und Geschichtenerzähler

Steivan Liun Könz

*von Andrea Könz,
Barbara Könz und
Constant Könz*

Steivan Liun Könz kommt an einem späten Herbsttag, am 30. Oktober 1940, in Samedan im Engadin auf die Welt. Er wächst als jüngster und einziger Sohn von Selina Chönz, Autorin des Schellenursli, zusammen mit seinen vier Halbbrüdern aus erster Ehe seines Vaters Iachen Ulrich Könz, Architekt, in Guarda auf.

Die Schulzeit ist für ihn eine Tortur, nicht zuletzt wegen der hohen Erwartungen seiner Mutter. Steivan ist ein Träumer, gleichzeitig ein sehr guter Beobachter, aber ein schwerer Legastheniker. Das Lesen und die Orthografie bereiten ihm zeitlebens Mühe. Er fängt schon sehr früh mit Zeichnen an, vielfach in einem Versteck; das ist seine Welt, wo er sich dem Druck von aussen, dem Druck auch von zuhause entziehen kann. Alles in allem keine sehr glückliche Kindheit.

Bereits als Jugendlicher wird er durch seinen Vater, der als Architekt in den Vierzigerjahren Guarda renoviert, mit der Sgraffitotechnik vertraut. Von ihm erfährt er später auch Unterstützung, ist doch Vater Könz selber ein leidenschaftlicher Aquarellmaler. Nach der leidigen Schul-



zeit wird er 1957 in die Fotoklasse der Kunstgewerbeschule Zürich aufgenommen. Seine erste Stelle als Fotograf bei Müller-Brockmann in Zürich bezeichnet Steivan viel später als einen sehr guten «Lehrblätz». Hier hat er gelernt, genau zu arbeiten. Parallel zur Fotografie zeichnet und malt Steivan immer intensiver.

Obwohl er ein gutgehendes Fotoatelier betreibt, entschliesst er sich nach seiner ersten längeren Reise 1965 nach Kenia und in den Sudan, alles zu verkaufen und mit seinem Freund und Kunstgewerbeschulkollegen Eduard Widmer erneut auf Reisen zu gehen. Mitte 1966 geht die Fahrt diesmal in die Türkei. Eduard Widmer lebt heute noch als Fotograf in Zürich.

Schaffenszeit 1969 bis 1979

von Barbara Könz

Von 1966 an arbeitet Steivan ausschliesslich als «Maler», so beschreibt er das selber in einem Curriculum vitae, das heisst er hat sich vollständig von seinem Beruf als Fotograf distanziert. Ich lerne Steivan Liun 1969 kennen, zur Zeit als er in einem Atelier im zürcherischen Seefeld wohnt, einem ehemaligen Ladenlokal, in dessen Untergeschoss er einen grossen Arbeitsraum mit Oberlicht hat. Die Wände dienen als Hintergrund für seine Bilder – es sind Gouachen, vor allem mit dem Thema «Schiffe», ein Motiv, welches in seinem gesamten Werk immer wieder eine zentrale Stelle einnimmt.

Daneben entstehen unglaublich fein ausgearbeitete Radierungen, häufig mit Szenen aus der Mythologie. Die Technik des Radierens entspricht, glaube ich, Steivans unerschöpflicher Fabulierlust und Detailfreudigkeit. Ich glaube, dass das Radieren jeweils mit den ruhigen Lebensaugenblicken von Steivan einherging. Eine andere Ausdrucksmöglichkeit findet Steivan im Schaffen neuer Sgraffitodekorationen. Hier folgt Steivan einer Familientradition, die ihn zutiefst mit seinem Vater Iachen Ulrich und seinem Bruder Constant verbindet.

Die erste Ausstellung von Steivan Liun Kőnz sehe ich 1970 in Baden. In einer gemeinsamen Ausstellung mit Marc Egger zeigt er die Gouachen von Schiffen. Zur Vernissage spielen Kollegen der beiden Künstler Musik von John Cage.

Die nächste Ausstellung, an welche ich mich erinnere, findet 1972 in Bellinzona statt. Zusammen mit seinem Vater, der Aquarelle ausstellt, seinem Bruder Constant, welcher sich mit Zeichnungen und Bildern vorstellt, zeigt Steivan Liun Radierungen – eine eindrückliche Familienshow! Die Einführungsworte an der Vernissage hält der romanische Dichter Andri Peer.

Seine erste Einzelausstellung hat Steivan Liun 1974 in der Zürcher Galerie «Obere Zäune». Grosse Zeichnungen, Radierungen und wieder Gouachen zeigen die Vielfältigkeit von Steivans Ausdrucksmitteln. Immer jedoch dominiert die Zeichnung, weniger die Malerei, dasjenige Mittel, welches seiner schier uner-

schöpflichen erzählerischen Fantasie am meisten entspricht. Der Erfolg dieser Ausstellung ist sehr gross.

Die nächste Einzelausstellung findet 1976 in der Galerie Trittligasse in Zürich statt, derjenigen Galerie, welcher Steivan Liun bis zu seinem Tode treu bleibt. Regelmässig stellt er dort im Zweijahresrhythmus seine neuesten Werke aus.

Die Zeit zwischen den Ausstellungen ist ausgefüllt mit Phasen intensiven Skizzierens und Zeichnens. Die Skizzen füllen unzählige Blindbände und entstehen vor allem auf seinen vielen

Reisen nach Italien, Frankreich, Rumänien, Indien, Ägypten etc. Die Reisezeit ist Sammelzeit – Steivan muss reisen, so wie er das, was er auf seinen Reisen sieht und erlebt, anschliessend in seinen Werken verarbeiten muss.

Steivan Liun ist auch ein grosser Wandgestalter. Die Wandmalerei, das heisst malen in grossen Dimensionen, faszinieren Steivan genauso wie die detailreichen, mit der Lupe gearbeiteten Radierungen. Jeder Ausführung einer grösseren Wandgestaltung gehen intensive Vorbereitungsphasen voraus.



Fantastische Zeichnung, o. Titel, Mischtechnik, 1992, 55 x 70 cm. (Foto: Eduard Widmer, Zürich)



Turm von Babylon, Mischtechnik, 1996, 39 x 57 cm. (Foto: Eduard Widmer, Zürich)

Am eindrücklichsten bleibt mir der Auftrag zur Ausmalung des Chores der christkatholischen Kirche in Luzern im Jahre 1973 in Erinnerung. Neben der intensiven Beschäftigung mit dem Gebäude selber – eine aus dem späten 19. Jahrhundert stammende Kopie einer römischen Basilika – sammelt Steivan auf einer Italienreise Eindrücke der Malereien und Mosaiken in den originalen

romanischen Kirchen. Darauf folgen intensive Studien der Heiligen Schrift und der apokryphen Schriften. In ausgedehnten Diskussionen mit befreundeten Theologen nähert sich Steivan allmählich seinem Thema an, bis die einzelnen Malereizyklen in konkreten Vorskizzen langsam Form annehmen und ein Ausmalungsprogramm vorliegt. Dieses wird in ein Modell der Kirche übertragen.

Während der Ausführungsphase fasziniert mich am meisten, dass Steivan Liun gänzlich ohne Pausen oder 1:1-Entwürfe auskommt. Eine Ausnahme bildet lediglich die etwa vier Meter hohe Christusfigur, welche die Mittelachse des Chores bestimmen soll. Die ganzen Malereizyklen, wie Hölle und Paradies, bringt Steivan völlig spontan auf die Wände. Dies führt natürlich dazu, dass gewisse Teile der Malereien, auch inhaltlich, verschieden sind vom Entwurf. Beruhend auf sorgfältigen Vorstudien und einer absoluten Sicherheit für Formen und Dimensionen, hat Steivan dann im Augenblick der Ausführung die volle Freiheit, seiner Fantasie freien Lauf zu lassen.

Typisch für Steivan: während der Ausführung der Malereien «wohnt» er auch in der Kirche. Auf der Seitenempore steht sein Bett, sein Kocher!, ein Wecker, Bücher und sein Grammophon. Die Musik, welche seine Arbeit begleitet, ist Mozarts «Idomeneo». Überhaupt ist Mozarts Musik neben kurzen Phasen von Gluck und Monteverdi die ständige Begleiterin während Steivans Schaffenszeiten.

Ich schreibe so ausführlich über die Luzerner Arbeitsperiode, weil sie für alle anderen Schaffensperioden an grösseren Wandprojekten stehen mag. Immer geht dem Arbeiten eine intensive Vorbereitungszeit voraus – eine Zeit, wo Steivan mit dem Projekt «schwanger» geht – eine Zeit voller Unruhe, auch voller Beschwerden, und immer nistet er sich dann für die Ausführung am «Tatort» häuslich

ein – sei es in einem improvisierten «Heim» auf der Baustelle, wie oben beschrieben – sei es bei Menschen, welche auf irgendeine Weise mit dem Projekt zu tun haben. Viele intensive Freundschaften sind so entstanden.

Nach Beendigung eines solchen Grossprojektes folgt meistens eine Zeit der Leere, ja der Orientierungslosigkeit. In diesen Perioden reift dann jeweils der Entschluss zu einer grösseren Reise, von welcher Steivan Liun wiederum mit gut gefüllten Skizzenbüchern und einer Flut von neuen Geschichten zurückkehrt – Nahrung für seine neuen Werke.

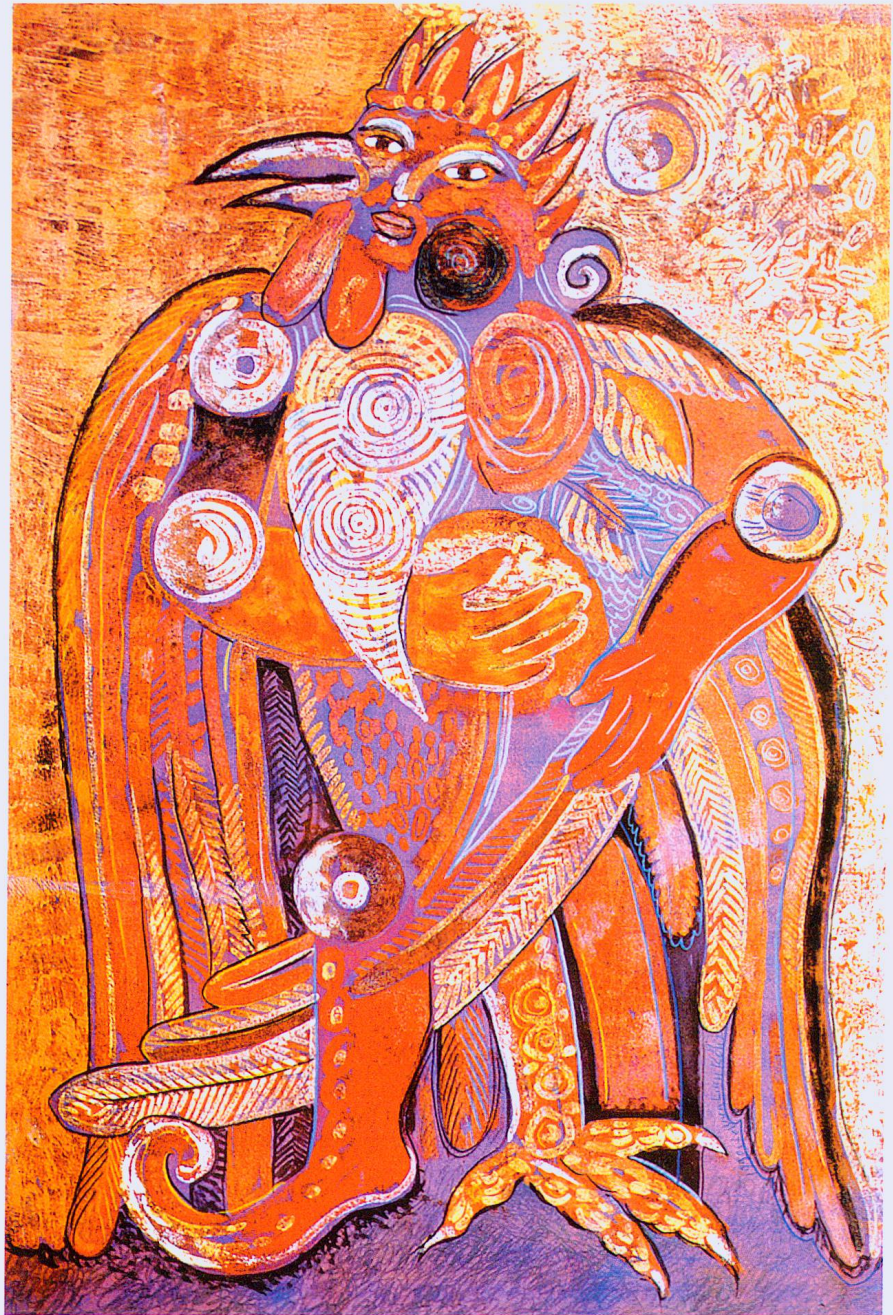
Lebenskrise und erneutes Schaffen

von Andrea Könz

Bald nach der Geburt des Sohnes Simon Andreja am 13. November 1979 trennen sich Barbara und Steivan. Steivan Liun zieht, nachdem er 26 Jahre in Zürich gelebt hat, wieder nach Guarda, wo er eine schwierige, unruhevolle Zeit erlebt. Sein Vater stirbt Ende 1980. Mit seiner Mutter erlebt er verstärkt Konflikte. Obwohl er ein Haus in Guarda erbt und den Stallteil 1987 als grosszügiges Atelier ausbauen lässt, ist er 1988 drauf und dran, nach Südfrankreich auszuwandern. Er vermietet das Haus und lebt nur noch im Atelier. Das ist sein Arbeitsraum, Küche, Wohn- und Schlafraum in einem.

Zweite Heirat und neue Familie

Am 18. September 1988 reise ich, damals noch Andrea Meier,



«Wachsbild», Mischwesen o. Titel, 1990, ca. 100 x 140 cm. (Foto: Eduard Widmer, Zürich)

im Zug von Samedan nach Lausanne zur Hochzeit eines lieben Freundes namens Stéphane. Im Zugabteil vis-à-vis sitzt mir schräg gegenüber ein wilder grosser Mann mit Bart. Wir kommen schnell ins Gespräch. In Zürich angekommen hilft mir Steivan galant beim Umsteigen mit den Koffern. Er möchte meine Adresse, und schon bald halte ich einen wunderschönen romanisch ge-

schriebenen Brief in den Händen. Vierzehn Tage später wissen wir, dass wir heiraten werden. Im Februar 1989 ist es soweit. Im Dezember 1989 kommt Mario Silvester zur Welt und im April 1991 Fiona Annarella. Steivan freut sich sehr über die Kinder, und inzwischen sind wir auch wieder ins Haus umgezogen.

Steivan ist glücklich, ein festes Nest zu haben, auch wenn er



Christkatholische Kirche in Luzern, Ausmalen des Chores, 1974. (Foto: Eduard Widmer, Zürich)

weiterhin viel unterwegs ist. Oft hat er gesagt: «Weisst du, während meiner Zeit des Alleinseins konnte ich nichts mit meiner Freiheit anfangen.» Mit Simon und Barbara, seiner ersten Familie, verbindet uns eine herzliche Freundschaft.

Eine reiche, letzte Schaffensperiode von 1988 bis 1998

Steivan erlebe ich als einen äusserst vielseitigen Künstler, vor allem was die Technik, die verschiedenen Materialien und die Grösse der geschaffenen Werke betrifft.

1989 beginnt er mit den «Wachsbildern». Er trägt eine Farbschicht auf, deckt alles, was in dieser Farbe bleiben soll, mit flüssigem Bienenwachs ab, dann kommt die nächste Farbe etc. Eine Art Batik. Am Schluss entfernt

er das Wachs mit Hilfe von Toilettenpapier und Bügeleisen. So entstehen viele, auch grossformatige Bilder in wunderschönen, warmen Tönen und fließenden Formen. In dieser Technik schafft Steivan Engel, Kentaurer, Mischwesen, Pyramiden und Labyrinth. Parallel dazu lässt Steivan Liun seine fantastischen, oft erotischen Tuschezeichnungen, mehr oder weniger koloriert, entstehen.

Steivan versucht immer wieder, sich der Ölmalerei zu nähern, bricht aber jeden Anlauf nach kurzer Zeit ab. Öl ist nicht seine Sache. Nach der «Wachsbilderphase» setzt sich Steivan mit dem Thema «Ikarus» auseinander. Hier arbeitet Steivan Liun wieder mehr als Zeichner.

Nach vielen grösseren «Kunstim-Bau»-Aufträgen – die wichtigsten sind die künstlerische Ge-

staltung des Römisch-Irischen Bades in Scuol und das Bad Tölz in Oberbayern (Deutschland) – ist Steivan Liun wie ausgebrannt. Er ist auf der Suche nach etwas Neuem. Er sagt oft, er kopiere sich nur noch und ist unzufrieden.

Nach einer gemeinsamen Prag-Reise im Herbst 1994 beginnt Steivan mit seinem letzten grossen Bilderthema «Turm von Babylon». Er schafft unzählige farbenfrohe und formenreiche Türme in verschiedenen Techniken und Formaten. Ihn beschäftigt das Thema des Aufbaus, des Masslosen und des Zerfalls als Spiegel unserer Gesellschaft, die Sprachverwirrung als Symbol unserer Orientierungslosigkeit. Der Turm von Babylon erscheint auch kobaltblau auf goldgelben Keramikfliesen im Wasserbereich des Hotels Haus Paradies in Ftan, eine grosse Arbeit, welche Steivan 1996 vollendet.

Äthiopienreise und Krankheit

Auf Ende des enorm schaffensreichen Jahres 1996, als sich schon körperliche Beschwerden bemerkbar machen, plant Steivan eine längere Reise nach Äthiopien. Er lebt gedanklich in der Zukunft, in seinen Plänen, ist schon bei den wunderschönen Felsenkirchen. Am 10. Januar 1997 ist es dann soweit. Am 15. März kehrt Steivan gesundheitlich angeschlagen zurück, im Wesentlichen enttäuscht über das heute kulturell so arme Land. Er sagt, es sei ein Land, in dem es keinen Platz hat für Verzierung, sondern nur noch zum Überleben. Er selber kommt mit einem wirklich wunderschönen

Skizzenbuch voll von neuen, zum Teil abstrakten Ideen nach Hause.

Es ist für ihn eine existentielle Reise, eine Reise, auf der er sich wie vorausschauend auch mit dem eigenen Tod beschäftigt hat.

Ende April 1997, nach einer erfolgreichen Ausstellung in «seiner» Galerie Trittligasse in Zürich, lautet die Diagnose Blasenkrebs. Es folgen eine kleine und eine grosse, schwere Operation, im Herbst eine schwere Krise, ein sich Auflehnen gegen das Schicksal, gegen die Krankheit. Es wird Winter und Steivan richtet sich mit seiner Krankheit ein. Seine Bewegungsfreiheit wird immer mehr eingeschränkt. Die letzten vier Monate verbringt Steivan fast nur im Atelier. Hier entsteht in unglaublicher Kraft eine Serie von fünfzig Engeln. Steivan will sie alle fertig malen. Es sind Tuschzeichnungen, welche dann sorgfältig farbig gestaltet werden. Wunderschöne, leichte Formen und Farben, zum grösseren Teil farblich unvollendet. In diesen Bildern scheint Steivan Liun bereits ein Stück vom irdischen Leben losgelöst zu sein. Interessanterweise tauchen auch wieder Schiffe auf, diesmal Schiffe, die auf eine grosse Reise auslaufen oder versinken. Es sind friedliche, tröstliche Bilder. Sie bilden den einen thematischen Schwerpunkt der Gedenkausstellung «barchas ed anguels» vom Oktober 1998 in Scuol-Nairs.

Neben den figürlichen Engelsbildern entwickelt Steivan seine abstrakten Äthiopien-Skizzen zu letzten Bildkompositio-



Porträt von Steivan Liun Kőnz vor einem Ausschnitt seiner Keramikwand in Bad Tölz, Oberbayern, 1993. (Foto: Eduard Widmer, Zürich)

nen. Steivan hat während seines ganzen Schaffens auch immer die Abstraktion gesucht, schubweise ist er fasziniert von sehr reduzierten Formen, die bei ihm jedoch nie graphisch werden, sondern jeweils eine organische Lebendigkeit behalten.

Die letzten vierzehn Tage verbringt Steivan Liun im Spital in Chur, wo er am 24. April 1998, nachdem er von allen Abschied genommen hat, an einem frühen Freitagmorgen friedlich einschläft.

Geschichtenerzähler und Tagebuchsreiber

Steivan, wo immer er mit Leuten zusammenkommt, erzählt liebend gerne Geschichten, am liebsten solche, die sich zwischen Fantasie und Wahrheit be-

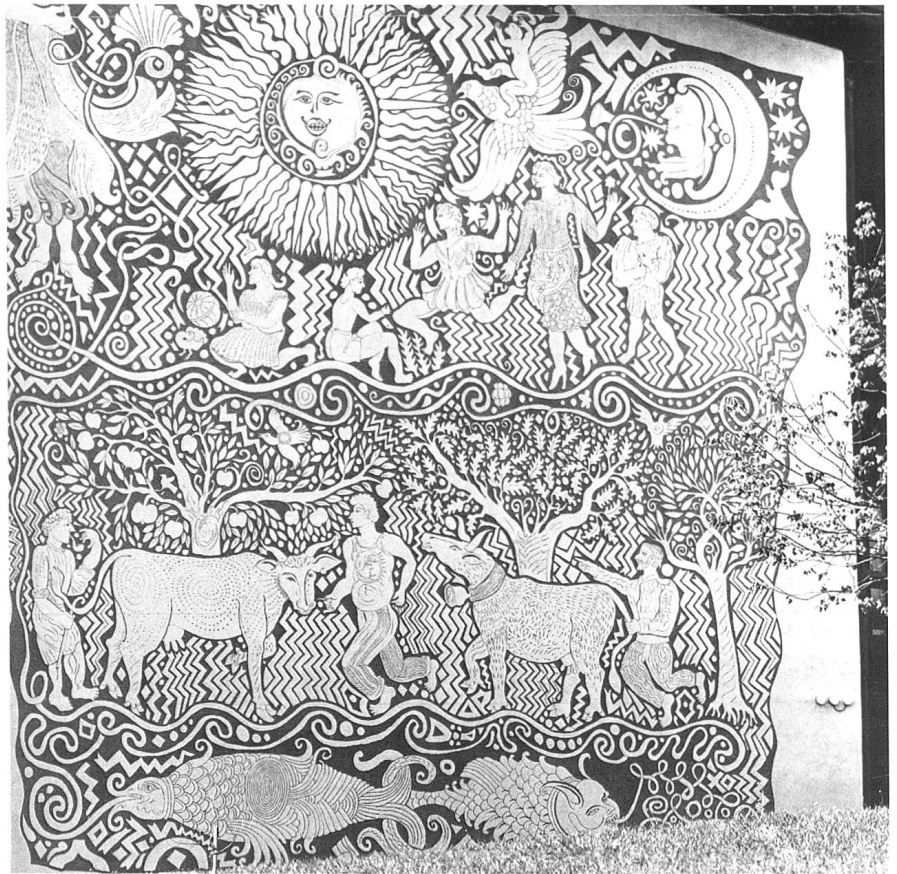
finden und versteckt oft einen Bezug zu seinen Gesprächspartnern haben. So fühlt man sich immer ein bisschen auf Glatteis. Steivan versteht es blendend, sich die Lebensgeschichten anderer erzählen zu lassen. Er hört aufmerksam zu, beobachtet sein Gegenüber genau, nimmt intuitiv sehr Vieles wahr und behält alles in guter Erinnerung. Wenn er in Stimmung ist, liest er gerne aus der Hand, vielfach zur Verblüffung seines Publikums. Er selber aber versteckt sich als Person hinter seinen Geschichten. Das, was ihn wirklich bewegt, schreibt er sein Leben lang auf in seinen Tagebüchern. Er ist, trotz seiner Legasthenie, ein überaus fleissiger Schreiber. Es entstehen auch Reiseberichte, ganze Geschichten, die er jedoch fast niemandem zeigt.

Unzählig sind seine Skizzenbücher, vom grössten, aufwendig gebundenen indischen Folianten bis zum kleinsten Heft sind sie Zeugnisse seines Alltags und seiner Reisen. Es findet sich darin so mancherlei, von der Aktzeichnung bis zum Rezept, wie man traditionellen Sgraffitoputz herstellt und der Kostenabrechnung eines Projekts «Kunst am Bau».

Steivan besitzt eine ganze Kollektion von Spielkarten, vor allem der Tarot mit seinen symbolischen Darstellungen fasziniert ihn, und so entstehen unzählige Kartenskizzen und Entwürfe, alle in seiner freien, eigenwilligen, oft ironisch-witzigen Art gemalt.

Jenseits von Norm und Zeit

Steivan ist als Mensch und Künstler eine Persönlichkeit jenseits von Norm und Zeit.

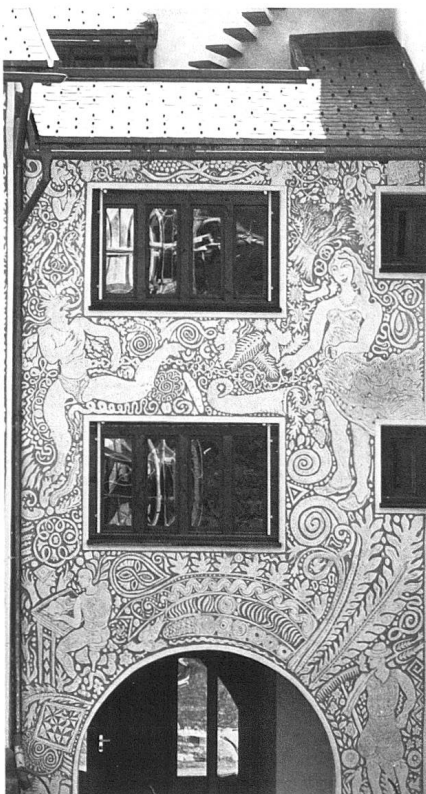


Reichverzierte Hausfassade in Sgraffitotechnik in Engelberg, Dorfsiedlung am Dürrbach, 1976. (Foto: Eduard Widmer, Zürich)

Er wirkt wie ein grosser, wilder Mann aus einem Märchen längst vergangener Zeiten. Er geht seinen eigenen Weg und die Art des künstlerischen Ausdrucks ist sehr spontan, in der Form oft ausgesprochen ornamental, im Inhalt oft humoristisch-hintergründig. Archetypische, zeitlose Figuren und Motive beherrschen seine Darstellungen. Thema ist das menschliche Leben in all seiner sinnlichen Fülle und Dramatik.

Faszinierend hinter dem spontanen künstlerischen Ausdruck ist das breite Wissen über Mythologie, die grossen Weltreligionen, Musik, Kunstgeschichte, Gestaltungstechniken, Kompositions- und Farbenlehre etc., und doch: seine Kunst wirkt nie intellektuell.

Constant Könz, sein Bruder und ebenfalls Kunstmaler, hat Steivan in seiner Einführungsrede zur Gedenkausstellung im Oktober 1998 im Kulturzentrum Nairs in Scuol mit Ferdinand Hodler in Verbindung gebracht. Wohl sieht er Parallelen im symbolhaften Gestalten. Constant beschreibt seinen Bruder Steivan Liun weiter als faustische Persönlichkeit, die ihr Leben zwischen den Extremen von irdisch und göttlich, gut und böse lebt, immer auf der Suche, immer zweifelnd, immer im Kampf, vor allem mit sich selber. Tatsächlich kannte Steivan Goethes Faust als Gesamtwerk praktisch auswendig. Stundenlang hörte er sich im Atelier die Original-Sprechkassetten an. In der Musik begeisterte ihn die drama-



Reichverzierte Hausfassade in Sgraffitotechnik in Engelberg, Dorfsiedlung am Dürrbach, 1976. (Foto: Eduard Widmer, Zürich)

tische, archetypische Welt der Oper, hier fühlte er sich zuhause. Trotz des abgründig Dramatischen, trotz Depressionen siegen bei Steivan Liun Kőnz letztlich der Optimismus, die Überschwenglichkeit und die Freude am Leben.

Quellen künstlerischer Schöpfung

von Constant Kőnz

In den Anfängen künstlerischen Arbeitens als freischaffender Maler war Steivan Ende der Sechzigerjahre für einige Tage bei mir in Zuoz. Er hat in meinem Atelier gearbeitet mit Ölfarben auf Leinwand in grossen Formaten. Steivan wollte das Malen mit Ölfarben erforschen. Mit grossem Schwung malte er einfache, nichtfigurliche Formen, Mandalas, Spiegel, Fensterformen mit abgerundeten Ecken als Beschwörung einer

magischen, geistigen Welt. Dazu benutzte er zur Überhöhung der Bildaussage Bahnen eingestreuten groben Sandes und metallische Spiegelfolien in Silber und Gold. Daneben entstanden die monumentalen Figuren der Überseedampfer, Schiffe mit sehr dominanten Kaminen. Diese Bilder wurden belebt mit vielen Farbtupfern, hingespritzt aus impulsiver Gestik. Doch still erhaben stehen sie da, diese massigen Schiffskörper, wartend auf die Reise übers Meer in weite Fernen. Keine Menschen.

Diesen Boden hat Steivan schnell verlassen. Dem schnellen Arbeiten aus dickem Pinsel musste Steivan den Widerstand langsamen, meditativen Übens entgegenstellen. Die Arbeit mit dem fliessenden Wasserelement hat er den schwerfälligeren Ölfarben vorgezogen. Eine zwingende Kraft hat Steivan hingeführt in den Mikrokosmos der Menschen-darstellung. Unermüdlich zeich-

net er Menschen, wo er sie findet, in Theater- und Orchesterproben, im Aktsaal der Kunstschule. Erst ganz am Ende seiner Erdenfahrt schliesst sich der Kreis wieder. Steivan befasst sich nun intensiver mit der Abstraktion in der Darstellung von Labyrinthen, Mandalas, ruhigen abstrakten Formen der Meditation. Sie waren zu sehen in seiner Ausstellung in der Galerie Riss in Samedan, eingestreut zwischen seinen Menschenfiguren. Sie tauchen auf in seinen unvergleichlichen, reichhaltigen Tagebüchern, gemalt in Aquarell auf auserlesenem Papier als Monstranzen, rätselhaftes Spielbretter, einladende Tore, Pforten zur geistigen Welt.



Radierung «Schiff»,
o. Titel, 1975, 50 x 65 cm.
(Foto: Eduard Widmer,
Zürich)

Anhang

Steivan Liun Könz: Lebensdaten

- 1940 Geboren in Guarda im Unterengadin am 30. Oktober. Sein Vater ist Iachen Ulrich Könz, Architekt, seine Mutter Selina Chönz, Autorin des «Schellenursli».
- 1940 bis 1957 Jugendjahre in Guarda.
- 1957 bis 1962 Studium an der Kunstgewerbeschule in Zürich, Fotoklasse, Abschluss als Fotograf.
- 1962 bis 1964 1. Stelle bei Müller-Brockmann in Zürich, Arbeiten für die Expo 1964.
- 1965 Ausgedehnte Studienreise durch Afrika, vor allem Kenia und Sudan.
- 1966 Verkauf seines Fotoateliers und Türkeireise. Allmählich ausschliesslich als Maler und Sgraffitokünstler tätig.
- 1972 Heirat mit Barbara Jenny, von Poschiavo, aufgewachsen in Chur, Restauratorin.
- 1974 Studienjahr in Indien zusammen mit Barbara.
- 1979 Geburt des Sohnes Simon Andreja am 13. November.
- 1980 Tod seines Vaters im Dezember, beginnende Lebenskrise.
- 1984 Steivan Liun Könz lebt und arbeitet wieder in seinem Heimatort Guarda. Seine Berufsbezeichnung: «Auto-didaktischer Dauerlehrling».
- 1985 Scheidung von Barbara.
- 1989 Heirat mit Andrea Meier, geboren in München, aufgewachsen in Burgdorf/BE, Apothekerin.
- 1989 Geburt des Sohnes Mario Silvester am 3. Dezember.
- 1991 Geburt der Tochter Fiona Annarella am 13. April.
- 1997 Zweimonatige Äthiopienreise.
- 1998 Am 24. April stirbt Steivan Liun Könz ein Jahr nach der Diagnose an Blasenkrebs.



Überarbeitete Radierung «Frau», o. Titel, 1968/73, 28.5 x 43 cm. (Foto: Eduard Widmer, Zürich)

Werke und Ausstellungen

- 1970 Erste Ausstellung in Baden.
- 1972 Ausstellung in Bellinzona zusammen mit seinem Vater Iachen Ulrich und seinem Bruder Constant.
- 1974 Erste Einzelausstellung in Zürich, Galerie «Obere Zäune».
- 1974 Ausmalen des Chores der Christkatholischen Kirche in Luzern.
- 1976 Deckengestaltung in Sandstrahltechnik der Kirche Marthalen/ZH.
- 1976 Grosse Sgraffitoarbeit (20 000 m²), Dorfsiedlung am Dürrbach in Engelberg.
- 1982 Illustration (Radierungen) des Buches «Die Kirche im Gletscher», Rätoromanische Sagen aus der Surselva.
- 1988 Stuckarbeit im Restaurant Diavolo, Hotel Chesa Guardalej in Champfèr.
- 1990 Galerie Trittligasse, Zürich.
- 1991 Galerie Nova, Pontresina.
- 1991 Galerie zur Münz, Zug.
- 1992 Galleria d'Art (Center Augustin), Scuol.
- 1992/1993 Künstlerische Gestaltung des Römisch-Irischen Bades im Bogn Engiadina in Scuol.

- 1993 Alex's Art Galerie, Klosters.
- 1993 Grosse Keramikwandbilder im Erlebnisbad Bad Tölz in Oberbayern.
- 1995 Galerie Trittligasse, Zürich.
- 1996 Galerie Riss, Samedan.
- 1996 Fantastische Keramikdekorationen im Wasser-Wellness-Bereich des Hotels Haus Paradies in Ftan.
- 1997 Galerie Trittligasse, Zürich.
- 1997 Alex's Art Galerie, Klosters.
- 1998 Glasfenstergestaltung in der Villa Bel Air, Privatschule, Zürich.
- 1998 Erste Gedenkausstellung nach dem Tod von Steivan Liun im Kulturzentrum Nairs, Scuol.
- Zahlreiche Wandbilder, unter anderem in der Kantonsschule Chur, in Flims, in Curaglia/GR, im Hotel Hauser St. Moritz, in Interlaken.
- Unzählige Sgraffitoarbeiten und -fassaden in vielen Orten Graubündens, der Schweiz, auch im Ausland anlässlich von Schweizer Ausstellungen, so unter anderem in London und New York.
- Ankäufe von Bildern der Stadt Zürich und der Eidgenossenschaft.
- Jahrelange Zusammenarbeit mit Roberto Niederer in der Glasi Hergiswil.

Filme

- Télévision Suisse Romande, 1985, einstündiges Porträt von Steivan Liun Könz.
- Schweizer Fernsehen DRS, 1989, «Schellenursli lebt», das Geheimnis des Künstlers Steivan Könz.
- Televisiun rumantscha, SF, 1998. In der Sendung «Cuntrasts» Würdigung von Steivan Liun Könz nach seinem Tode.